

# Interview mit Cornélia de Preux

---

*Cornélia Mühlberger de Preux arbeitet als Journalistin, spezialisiert im Bereich Umwelt und als Übersetzerin vom Deutschen ins Französische. Durch ihre beiden Berufe lernte sie die Freude am Schreiben kennen: Seit etwa zwölf Jahren schreibt sie bereits kleine Erzählungen. Am Anfang waren es vor allem Kurzgeschichten von ein bis zwei Seiten Länge, mit der Zeit wurden diese Geschichten immer länger, bis sich Cornélia de Preux einmal an ein grösseres Projekt wagen wollte; so entstand ihr erster Roman „L’aquarium“.*

**Hendrik Rogner:** Es kam also so, dass Sie durch Ihren Beruf die Freude am Schreiben gefunden haben und eines Tages einen neuen Schreibstil ausprobieren wollten?

**Cornélia de Preux:** Ja genau, die Geschichte für meinen Roman kam mir jedoch relativ spontan zugeflogen: Ich hatte in einer Zeitung einmal von einem Ereignis gelesen, das mich sehr gepackt hatte und mich schliesslich auf diese Geschichte brachte. Der Zeitungsartikel handelte, genau wie es im Roman auch erzählt wird, von einer Familie, die ihre Ferien im Keller verbrachte, weil sie vor den Nachbarn nicht zugeben wollte, dass sie nicht in die Ferien fahren konnte. Der Roman „L’aquarium“ basiert demnach auf einer wahren Geschichte. Der Zeitungsartikel handelte von einer Familie aus Frankreich und schien für mich zuerst einmalig. Als das Buch jedoch herausgegeben wurde, habe ich gehört, dass auch schon andere Fälle dieser Art bekannt waren. So gab es zum Beispiel vor etwa 25 Jahren einen ähnlichen Fall in Luxemburg: Aus einem Haus, deren Familie anscheinend in den Urlaub gefahren war, drangen plötzlich Geräusche durch die Wände, woraufhin die Polizei gerufen wurde und man entdeckte, dass dort eine Familie im Keller wohnte. All dies haben sie getan, weil sie nicht zugeben wollten, dass sie nicht genug Geld hatten, um in den Urlaub zu fahren. Es hat mich schockiert, dass man überhaupt auf solch eine verrückte Idee kommen kann. Und dann habe ich einfach versucht eine solche Geschichte zu erfinden, auch wie beispielsweise die Charaktere der Protagonisten sein könnten, damit man eine Familie tatsächlich in den Keller hinunterbringen und auch dort behalten kann.

**H. R. :** Also sind Sie tatsächlich von einer wahren Geschichte ausgegangen und haben anschliessend probiert, passende Charaktere zu erfinden, damit die Geschichte auch funktioniert. In diesem Falle, denke ich, spielt sicherlich der Vater eine sehr grosse Rolle, da er schliesslich die Familie in den Keller brachte: Im betrunkenen Zustand erzählt er den Nachbarn, dass er mit seiner Familie auf die Fidji-Inseln fliegt, obwohl das Geld hinten und vorne nicht reicht.

**C.d. P :** Ja genau. Die Motivation für eine solche Aktion ist jedoch sicherlich nicht nur das fehlende Geld, sondern ich denke, dass Constantin eine Art Burnout hatte: Er befand sich in einer Krise und diese aussergewöhnlichen Ferien waren eine Möglichkeit, aus dieser Krise herauszukommen. Ich bin der Meinung, dass nicht nur die Aussicht nach den Fidji-Inseln der Antriebsmotor für sein Handeln ist...aber das kann letztendlich jeder selbst interpretieren.

**H. R. :** Ich habe vor etwa zehn Jahren auch schon von diesem Phänomen gehört, vor allem in Italien soll es weit verbreitet sein, dass eine Familie bei Nacht und Nebel irgendwo hinfährt und anschliessend zu Fuss wieder zu ihrem Haus zurücklief. Die Familie lebt dann zwar ganz normal in ihrer Wohnung, die Jalousien sind jedoch geschlossen und die Familie hat auch schon lange im Voraus ausreichend Lebensmittel für diese Zeit gekauft. Dies ist natürlich sehr dramatisch, weil die Kinder beispielsweise nicht laut spielen, lachen oder nicht herumrennen dürfen; gar nichts ist ihnen gestattet. Es muss jedoch ziemlich weit verbreitet sein. Ich persönlich kann mir überhaupt nicht vorstellen, so etwas zu tun. Ich kann problemlos dazu stehen, wenn wir einmal nicht in den Urlaub fahren können, das ist ja schliesslich kein Unglück.

Um solch eine Aktion durchzuführen muss man, meiner Meinung nach, zusätzlich auch noch in bestimmten Gebieten oder Regionen wohnen, wo man wirklich gleich aus dem „Verein“ draussen ist, nur wenn man einmal nicht in den Urlaub fährt.

**C.d. P :** Mich hat dieses Thema jedenfalls sehr beschäftigt und ich habe mir die Frage gestellt, wie so etwas überhaupt passieren kann. Beim Nachdenken habe ich mich auch an diese schrecklichen Fälle von Josef Fritzl und Natascha Kampusch erinnert, die einst in Österreich passiert sind. Bei diesen beiden Fällen handelt es sich schliesslich auch um Phänomene, in denen die Betroffenen stark psychisch verletzt wurden. Zudem stellt man sich dort genau dieselben Fragen, wie hier im Roman L'aquarium: „Wie bringt man diese Personen in den Keller hinunter und wie lebt es sich dann dort unten?“

**H. R. :** Ich denke, dass es genau diese Fragestellung ist, die das Buch so spannend macht. Übrigens kommt das Buch auch an meiner Schule sehr gut an: Drei meiner Lehrpersonen haben es bereits gelesen oder sind es noch am Lesen und die Fachschaft Französisch diskutiert zur Zeit, ob man „L'aquarium“ eventuell als Lektüre einführen möchte.

**C.d. P :** Wirklich? Das freut mich aber sehr! Im Salon du livre in Genève werde ich in Kürze auch einen Workshop mit einer Klasse haben, da bin ich auch sehr gespannt, wie das Buch ankommt.

**H. R. :** Was ich denke, was das Buch so spannend macht, ist, dass es auf einer wahren Geschichte beruht; dafür ist es nämlich sehr spannend erzählt!

**C.d. P. :** Ja, das war genau das Problem: Man musste die Geschichte irgendwie spannend machen. Wie gestaltet man eine solche Geschichte, dass man auch wirklich immer Lust hat weiterzulesen? Die Idee war: „Was passiert in diesem Keller?“ Es darf schliesslich nicht langweilig sein; es muss irgendetwas passieren, wobei trotzdem immer alles realistisch bleiben muss. Ich habe demnach immer versucht, die Handlung so zu gestalten, dass alles glaubwürdig bleibt. Das war die Idee, das war so eine Art Gratwanderung.

**H. R. :** Was ich auch noch sehr spannend finde ist, dass man des Öfteren in die Gedankenwelt von Tatiana eintaucht. Dabei fällt auf, dass Tatiana stets negativ über die ganzen Handlungen ihres Mannes denkt. Stimmt es, dass Sie in der Geschichte eher auf Tatianas Seite stehen oder sind Sie doch eher neutral?

**C.d. P. :** Tatiana ist mir schon sympathischer als Constantin, obwohl ich sagen muss, dass Constantin auf jeden Fall auch nicht nur schwarz ist. Constantin befindet sich in einer Krise und dreht daraufhin durch. Er möchte damit jedoch nicht das Schlimmste für seine Familie, er denkt, er habe einfach keine andere Wahl zu dieser Zeit. Auch dieses Programm, das er für seine Familie kreiert, meint er nur gut: Er kocht beispielsweise immer mit einem der drei Kindern und organisiert allerlei Aktivitäten für seine Frau und seine Kinder. Ich wollte eine komplexe Figur aus ihm machen; er sollte nuanciert sein, sodass man sich auch in ihm erkennen kann. Ich habe beispielsweise Bekannte, die das Buch gelesen haben und die sich vollständig oder teilweise in ihm erkannt haben. Es kommt tatsächlich vor, dass man sich selbst in Sachen einarbeitet, die absurd sind und man anschliessend aber entweder schlecht wieder zurück kann oder man das Gefühl hat, dass man es nicht mehr weiter verfolgen kann. Ich wollte Constantin also nicht nur negativ darstellen, obwohl er uns ja deutlich Angst einjagt.

Bei Tatiana ist es auch so, dass ich sie gern haben muss, da ich schliesslich auch mit ihr Leben musste solange ich das Buch geschrieben habe.

Im Allgemeinen muss ich jedoch sagen, dass ich die Familie gesamthaft ziemlich unsympathisch finde; das musste jedoch zwingend so sein, da ich andernfalls meine Geschichte nicht gehabt hätte: Es muss einfach alles passen. Wäre die Familie nämlich nicht so unterwürfig und passiv, so hätte ich nun nicht meine Geschichte.

Bei vielen Paaren gibt es solche Situationen, bei denen der eine einfach immer sagt: „Okay, lassen wir es so, lass uns einfach weitermachen; machen wir keinen Konflikt!“. Er oder sie sagt einfach „ja“, obwohl er/sie eigentlich „nein“ meint. Ich denke, dass dies viel öfter vorkommt, als man glaubt, nur natürlich nicht in dem Ausmass: Im Buch ist diese Situation natürlich extrem. Wenn ich schreibe, versuche ich mich in die Haut und die Gedanken der Protagonisten hineinzusetzen: Wie sind sie, was machen sie, wie denken sie, wie handeln sie zu dieser Zeit?

**H. R. :** Das ist mir auch aufgefallen: Im Roman wird man direkt an den Ort der Handlung hingeführt. Dadurch kann man sich immer alles genau vorstellen und alles wirkt auch sehr persönlich. Dadurch wird natürlich eine sehr grosse Spannung aufgebaut, da man sich wirklich alles ganz genau vorstellen kann.

**C.d. P. :** Ich arbeite immer mit Bildern: Bevor ich anfangen etwas zu schreiben, muss ich die Szenen im Kopf sehen. Zuerst war dementsprechend wichtig zu wissen, wie das Quartier aussieht: Also was steht auf den Tischen vor den Garagen, wo sie sich treffen? Wie viele Villen findet man in der Siedlung? Wie sieht das Haus der Protagonisten von Innen aus? Und wie sieht der Keller aus?

Ich muss jedoch schon sagen, dass ich die Familie physisch nicht sehr deutlich sehe: Vor zwei Wochen hat beispielsweise ein junger Student eine Lesung über das Buch gehalten und vorher hat er mir aber noch eine Probe seiner Vorlesung per „You Tube“ geschickt. Als ich diese Probe hörte, war ich ziemlich erschrocken, da der Student beispielsweise den Charakter des Constantin so extrem verstärkte, dass er wie eine Karikatur wirkte: Der Leser hat mehr gebellt als geredet. Das alles hat mich sehr geniert, denn ich finde, dass allgemein die ganze Familie nicht nur schwarz und weiss ist. Eine Lesung sollte sehr neutral sein so dass sich jeder die Familie selbst vorstellen kann: Man soll nicht übertreiben oder untertreiben, schliesslich ist dies ja auch so, wenn man still für sich liest: Man ist frei, seine eigene Vision zu entwickeln. Für mich war es wichtiger, dass man in die Köpfe der Protagonisten reinkommt, anstatt dass man sie von ihrer physischen Lage her betrachtet.

**H. R. :** Was ich an Ihrem Buch auch noch sehr speziell finde, ist das Ende: Sie schreiben nicht, was mit der Familie genau passiert, wer die Geschichte jedoch genau mit verfolgt hat, kann sich selbst sehr gut ein Ende gestalten. War das Ihre Absicht, dass sich der Leser selbst ein individuelles Ende ausdenken soll?

**C.d. P. :** Für mich war ziemlich schnell klar, dass ich ein offenes Ende wollte und dieses Ende musste von aussen kommen: Constantin kontrolliert alles, er hat ja alles geplant, nämlich wie lange sie dort bleiben, was sie dort alles machen und was sie essen; der ganze Tagesablauf von allen Familienmitgliedern war geplant. Dadurch, dass es aber im Leben sehr oft anders kommt, wie man es plant, musste das Ende ebenfalls anders und ausserdem von aussen kommen.

Rein theoretisch hätte ich schon weiterschreiben können, schliesslich gibt es viele Möglichkeiten, wie die Geschichte fortgesetzt werden könnte. Es könnte beispielsweise sehr schlecht enden, da in der Geschichte ohnehin schon viele schlimme Szenen vorkommen: So gibt es zum Beispiel diese Szene mit der Pistole; man weiss zwar nicht ob sie geladen ist, aber das muss man auch nicht wissen und genau solche Geheimnisse müssen einfach bleiben. Was ich zum Beispiel aber definitiv nicht wollte ist, dass Constantin einfach alle Familienmitglieder tötet, denn so etwas finde ich völlig uninteressant.

Auch wäre es möglich, dass Tatiana Constantin verlässt und sie anschliessend ein neues Leben beginnt, wovon auch relativ viele Leser träumen, aber auch das ist wiederum kein interessantes Ende für diese Geschichte; ausserdem bleibt die Frage, ob sie wirklich den Mut hätte, dies durchzuziehen.

Ich persönlich zweifle daran...

Ich wollte aber auf jeden Fall der Familie Birgus eine Chance geben...

**H. R. :** Was ich sehr interessant finde, ist, dass die letzte Szene, in der die Familie vorkommt, diese ist, als sie vor dem Fernseher sitzen und in den Nachrichten sehen, dass das Hotel, in dem sie zurzeit anscheinend wohnen, zerstört wurde. Zu diesem Zeitpunkt kann man sich als Leser das Ende schon genau vorstellen, aber genau dieses Ende wird nicht mehr erzählt im Buch. Stattdessen wird einfach aus der Sicht der Nachbarn die Geschichte zu Ende erzählt.

**C.d. P. :** Genau, mich haben auch schon sehr viele Leute gefragt, ob ich nicht die Fortsetzung schreiben könnte; ich denke aber nicht, dass ich dies tun werde.

Als die Familie noch im Keller war, habe ich sie noch ganz genau gesehen, als sie dann aber weg war, nachdem sie das Quartier und das Aquarium verlassen hatte, konnte ich sie nicht mehr sehen; es ist wie in einer Reality-Show. Dieses Aquarium ist ein Motiv, das mehrmals im Buch vorkommt: Einerseits gibt es dieses „richtige“ Aquarium, das die Familie besitzt, als zweites Niveau kann man dann den Keller als Aquarium sehen und schliesslich, als tertiäres Niveau, kann man auch das ganze Quartier als Aquarium betrachten. Vielleicht ist dir auch schon aufgefallen, dass die Familien in dem Quartier alle bestimmte Namen haben und sich deswegen aus dem Quartier ebenfalls ein Aquarium gestalten lässt.

**H. R. :** Dann kommt das Aquarium also in mehreren Ebenen in der Geschichte vor. Haben Sie aufgrund dieser Ebenen auch den Titel gestaltet; hat dieser demnach eine mehrdeutige Bedeutung?

**C.d. P. :** Die Gestaltung dieser verschiedenen Ebenen habe ich nicht ganz bewusst gemacht, mit der Zeit wurde mir jedoch alles immer klarer. Ausserdem kann man sich noch eine weitere Ebene ausdenken, nämlich das Meer und der Tsunami: Sie enthalten ebenfalls wieder Charakteristika des Aquariums. Die Geschichte ist wirklich wie eine Reality-Show; es gibt ja heutzutage auch im Fernsehen solche Shows, in denen man andere Leute beobachtet und das sind zum Teil wirklich dumme Geschichten. Der Roman könnte demnach also wie eine Satire einer solchen Reality-Show sein: Man beobachtet – man könnte schon fast „man spioniert“ sagen – als Leser, was in der Familie geschieht, auch wenn es vielleicht ganz uninteressant ist.

Das Aquarium hat auch noch mehr Motive; es gäbe da beispielsweise noch ein weiteres Niveau: Auf den Bildschirmen von Computern haben viele Leute Aquarien und das stellt auch die Idee einer virtuellen Welt dar. Und genau diese Welt nimmt immer mehr Platz in unserer Gesellschaft ein. Man

kommuniziert virtuell, man kauft virtuell ein, man reist virtuell... Man kann alles im Computer finden und erleben. Irgendwann besteht dann aber die Gefahr, dass man den Unterschied zwischen künstlicher Welt und Realität nicht mehr erkennt.

**H. R. :** Also wir sehen nun genau, dass der Titel des Romans weitaus mehr als nur eine Bedeutung hat. Ich glaube aber, dass jemand, der den Inhalt des Romans nicht kennt, sich zuerst etwas ganz anderes darunter vorstellt.

**C.d. P. :** Ja, genau das war auch die Idee. Die gleiche Idee hatten der Verlag und ich auch bei der Gestaltung der Titelseite: Sie sollte den Inhalt nicht sofort verraten.

**H. R. :** Was ich noch besonders spannend fand, war, dass man am Anfang gar nicht bemerkte, dass es sich um eine tragische Geschichte handelt! Die Geschichte beginnt eigentlich relativ komisch und wird mit der Zeit immer tragischer: Das Lachen bleibt einem immer im Hals stecken und ich denke, dass genau dies ein gutes Buch ausmacht! Man möchte im Laufe der Geschichte öfters lachen, der Stoff ist jedoch so ernst, dass man einfach nicht lachen kann.

Der Roman erinnerte mich auch relativ schnell an die Tragödie „La vita è bella“. Diese Tragödie baut auch darauf auf, dass Worte, über die normalerweise jeder lacht in einem tragischen Zusammenhang erwähnt und dadurch humorfrei werden.

**C.d. P. :** Ich bin mir bewusst, dass es sich hier um eine schlimme Geschichte handelt: Es handelt sich um ein ziemlich pessimistisches Buch, um eine Satire der heutigen Gesellschaft.

**H. R. :** Kommen wir vielleicht nochmals schnell zurück auf den Titel: Wenn ich diesen übersetzen müsste, denken Sie, ich könnte ihn einfach wortwörtlich übersetzen oder wäre es besser, wenn ich ihn noch tiefer bearbeiten würde?

**C.d. P. :** Ich würde den Titel so beibehalten. Auf jeden Fall muss das Wort „Aquarium“ drinnen vorkommen. Wichtig ist auch, dass die Betonung auf „das“ liegt, da er sonst zu allgemein formuliert wäre.

Man könnte ihn aber natürlich auch etwas verändern, ich habe beispielsweise mehrere Kritiken in Blogs und Zeitschriften erhalten und eine hiess: „Die Aquarien“. Bei diesem Titelvorschlag ist klar ersichtlich, dass der Kritiker die verschiedenen Ebenen, in denen das Aquarium vorkommt, bemerkt hat. Ich persönlich bevorzuge jedoch die Einzahl, da man auf diese Weise dem Leser eine Metapher vorlegt. Den Titel würde ich demnach genau so stehen lassen.

**H. R. :** Es ist ja oft so, dass Autoren anhand literarischer Werke dem Leser oftmals eine Nachricht vermitteln wollen. Haben Sie in dieses Buch auch etwas Spezielles reingepackt, das Sie der Gesellschaft mitteilen möchten?

**C.d. P. :** Bevor ich darauf eingehe würde es mich interessieren, was du selbst denkst.

**H. R. :** Mir persönlich ist aufgefallen, dass in diesem Roman die typische Gesellschaft von heute aufgezeigt wird, auch wird erkennbar, wie wir uns verändert haben. Selbst wenn man nicht weiss, dass der Roman auf einer wahren Geschichte basiert, erkennt man als Leser trotzdem, dass solch ein tragisches Ereignis durch die heutige Gesellschaft tatsächlich passieren kann: Wir sind heutzutage so.

**C.d. P. :** Ich glaube, dass gar nicht unbedingt nur die heutige Gesellschaft angesprochen wird. Ein zentrales Merkmal der heutigen Gesellschaft ist jedoch das Scheinen: Was denken die anderen Leute über einen? Auch diese Konsumgesellschaft ist angesprochen: Wenn man nicht in die Ferien fährt, so hat man gar keinen Status. Genau das finde ich typisch an der heutigen Gesellschaft.

Was die Charaktere des Romans betrifft: Ich denke, dass es Menschen wie Constantin schon immer gegeben hat. Manchmal hat man im Leben eben Schnapsideen oder man verkündet plötzlich etwas, ohne gross darüber nachzudenken. Genau das passiert mir manchmal auch, dass ich einfach anfangen zu reden und ich dabei denke, dass dies bestimmt nichts Gutes mit sich bringt, aber ich mache trotzdem weiter, weil ich weiterkommen möchte, auch wenn ich gar nicht weiss, warum ich es tue. Es sind natürlich nicht so schlimme Dinge, wie hier im Roman, aber manchmal redet man einfach aus Stolz und man macht endlos weiter. Das kann schlussendlich auch zu schlimmen Dingen führen.

**H. R. :** Ich denke auch, dass heutzutage die Hauptsache ist, dass man ein gutes Ansehen hat.

**C.d. P. :** Bei Constantin ist das Scheinen sicherlich nicht der einzige Grund, er sieht diese Aktion vielmehr als Rettung: Er hat genug von seiner Arbeit und ist zudem gestresst und unzufrieden. In der heutigen Gesellschaft muss man so viel arbeiten, dass man keine Zeit oder Energie mehr für Hobbys oder Familie hat. Auch seine Kreativität kann man oft nicht ausüben.

Der Grund, weshalb also Constantin solch eine Aktion durchführt ist auch, dass er während seiner Arbeit keine Kreativität ausüben kann, obwohl er sehr viel davon besitzt; er sucht eine Möglichkeit, um seiner Fantasie freien Lauf zu geben.

Das ist auch eine weitere Kritik, die das Buch anspricht: Die heutige Gesellschaft lässt kaum noch Platz für das Leben ausserhalb der Arbeit.

**H. R. :** Constantin wollte also seiner Kreativität freien Lauf lassen und alles, was er einmal hatte tun wollen, sollte sich nun auf einmal erfüllen. Das dürfte auch der Grund sein, weshalb er es noch herumposaunte: Er wollte es diesen Sommer einfach tun.

Man merkt schliesslich auch, dass Constantin wirklich Lust auf dies alles hat, da er alles selbst organisiert und es ihm auch nichts ausmacht, dass Tatiana die grösste Zeit im Bett liegt; er wünschte sich auch, einfach mal Zeit allein mit den Kindern zu verbringen.

**C.d. P. :** Es macht ihm vielleicht schon etwas aus, dass Tatiana nicht aktiv teilnimmt, aber in dem Moment, wo die Familie im Keller ist, muss Constantin sich zwanghaft dazu bereiterklären, mit den Umständen zu kooperieren.

Ich wollte auf jeden Fall, dass diese Absurdität der Situation klar zum Vorschein kommt: Manchmal gerät man im Leben in ganz komplizierte Situationen hinein, aus denen man einfach nicht mehr herauskommt. Man könnte jedoch problemlos herauskommen. Constantin bräuchte nur zu sagen, dass es gar nicht möglich sei, in den Urlaub zu fahren, und niemand würde ihm Vorwürfe machen; er tut es aber nicht.

**H. R. :** Constantin hatte zu grosse Angst, sich zu blamieren und ausserdem wollte er es durchziehen, da er auf diesen Moment schon monatelang wartete.

**C.d. P. :** Ich glaube, dass sich Constantin in einer solch schwierigen Situation befindet, dass er keine andere Möglichkeit mehr sieht, er geht einfach seinen Weg.

Die Angst sich zu blamieren, war jedoch sicherlich nicht der einzige Grund, weshalb er diesen Weg schlussendlich gegangen ist. Er hat irgendwann bemerkt, dass er mit seiner Familie nicht auf die Fidji-Inseln fliegen kann, woraufhin er nach einem anderen Weg suchen musste. Anschliessend hat er seine gesamte Energie in dieses Vorhaben gelegt.

Ein Leser hat mir auch einmal erzählt, dass die Geschichte ihn ein bisschen an den Nationalsozialismus erinnere: Vor allem der Anfang sehe so aus, als ob Constantin dieses ganze Regime vorbereite, bis die Familie in den Keller kommt. Dort habe schliesslich eine richtige Diktatur geherrscht. Natürlich überlegt man sich dann auch, wie man seiner eigenen Familie etwas vormachen muss, damit sie nicht mehr ablehnen, sondern einfach mitmachen.

**H. R. :** Was mir noch auffiel, ist, dass jemand, der das Buch liest, erst einmal nur denken wird, dass Constantin schwarz und die anderen weiss sind und von Constantin regiert werden. Ich glaube aber, dass es in Wirklichkeit gar nicht so extrem ist. Tatiana und die Kinder haben sicherlich auch etwas Schlechtes an sich; beispielsweise geben sie Constantin gar keine Chance, seinen Plan zu verwirklichen, sie lehnen es von Anfang an fast immer ab.

**C. d. P. :** Genau das wollte ich auch noch zum Ausdruck bringen: Es gibt keine „normale“ Familie: In jeder Familie gibt es irgendetwas Anormales, wobei es sich in dieser Familie ganz klar um ein Extrem handelt; eine Dysfunktion.

Ich finde es auch sehr interessant zu sehen, warum es mit einem Familienmitglied anders funktioniert als mit anderen und warum es manchmal mehr Konflikte zwischen zwei Familienmitgliedern gibt, und genau das wollte ich analysieren. Bei dieser Familie ist es jedoch besonders dramatisch.

Aber nicht nur Constantin ist „schlimm“, auch der Rest der Familie ist schuld, dass es überhaupt so weit gekommen ist: Sie hätten schliesslich einfach „nein“ sagen können. Tatiana ist beispielsweise passiv und feige: Sie verteidigt ihre Kinder nicht. Die Einzigen, die ein wenig reagieren, sind Kevin und Vladimir.

Zudem gibt es auch noch dieses Familiengeheimnis, das Tatiana mit sich herumträgt. Daran wird ebenfalls ersichtlich, dass nicht nur Constantin der Schuldige ist, sondern auch Tatiana schon länger Schuld in sich trägt. Das erklärt auch, warum Tatiana nicht handelt und nichts sagt, sie ist sich bewusst, dass sie nicht unschuldig ist.

**H. R. :** Wenden wir uns nun vom Inhalt des Romans ab und machen wir einen Sprung in das Themengebiet der Übersetzung. Ich habe mir überlegt, dass ich nebst dem Anfang auch noch einen Höhepunkt inmitten des Romans übersetzen möchte, damit die Zuhörer der Lesung noch einen Einblick in die Atmosphäre des Kellers bekommen. Mein Vorschlag wäre, die Szene, als Constantin die Pistole hervorzieht, zu übersetzen.

**C. d. P. :** Ja, das fände ich auch wichtig, denn in dem Roman baut sich eine Spannung auf, die man auf jeden Fall den Zuhörern zeigen sollte.

**H. R. :** Ich glaube, wenn man die Spannung, die im Roman aufgebaut wird, anhand einer Kurve skizzieren müsste, so wäre diese immer gerade und ab und zu würde sie plötzlich kurzfristig stark ansteigen, da immer wieder Situationen vorkommen, die man beim besten Willen nicht erwartet hätte. Dazu gehört sicherlich die Szene mit der Pistole oder als die Familie Einbrecher im Obergeschoss hörte.

**C. d. P. :** Die Szene mit der Pistole ist sicherlich eine wichtige Episode. Es fiel mir ausserdem überhaupt nicht leicht, eine Pistole in die Geschichte zu bringen. Es musste jedoch sein, da sonst der Druck nicht dagewesen wäre, der die Familie unten im Keller gehalten hätte. Ich hasse grundsätzlich alle Arten von Waffen, die Pistole war hier jedoch zwingend notwendig, da sonst die Geschichte keine Fortsetzung genommen hätte. Was du schlussendlich übersetzen willst, möchte ich dir wirklich frei überlassen.

Aus dem Roman wurde schon mehrmals vorgelesen und was ich immer wieder spannend fand, war zu sehen, wie unterschiedlich die Leser hineininterpretierten: Mal waren sie mehr in den Charakteren, mal herrschte eine legere und mal eine viel dramatischere Atmosphäre...

Man kann durch die eigene Interpretation völlig unterschiedliche Geschichten erzählen, je nachdem, was man auswählt.

**H. R. :** Was sind denn eigentlich in Ihrem Berufsalltag als Übersetzerin die schwierigsten Probleme, die Sie zu meistern haben?

**C. d. P. :** Eine grosse Herausforderung beim Übersetzen ist auf jeden Fall der Respekt und die Nähe zum Original. Das heisst aber nicht, dass man einfach Wort für Wort übersetzen darf; man darf auch nicht zu nah dran sein. Man muss besonders aufmerksam sein, damit man die Atmosphäre, die im Original herrscht, wiedergeben kann.

**H. R. :** Genau das habe ich auch schon in Fachbüchern gelesen: Der Inhalt muss beibehalten werden, während die Sprache nur das Gleitmittel darstellt; der Übersetzer kann mit ihr sein Werk gestalten. In der Sprache muss somit der Inhalt verknüpft werden.

**C. d. P. :** Ja genau. Das Wichtigste ist für mich einfach, dass die Atmosphäre beibehalten wird. Es ist zum Beispiel überhaupt nicht gut, wenn man etwa plötzlich etwas ironisch darstellen würde, was im Ausgangstext gar nicht ironisch ist. Auch sehr wichtig ist, dass die Wörter präzise sind: Jedes Wort muss „sitzen“. Ich finde aber trotzdem, dass jeder Übersetzer in seine Übersetzungen seinen persönlichen Stil einbringen kann, schliesslich sollte der Übersetzer bei der Gestaltung seiner Texte relativ frei sein. Wichtig ist nur, dass man als Übersetzer den ganzen Text auch im gleichen Stil schreibt: Der Ton muss vom Anfang bis zum Ende stimmen.

**H. R. :** Ich fände es auch noch wichtig, dass man als Übersetzer auch den Schreibstil des Autors berücksichtigt; dass man beispielsweise nicht ganz lange Sätze schreibt, obwohl der Autor eher kurze Sätze verwendet, um seine Geschichte zu erzählen.

Bei Ihnen ist mir beispielsweise aufgefallen, dass die Dialoge relativ einfach geschrieben sind, während die Beschreibungen teilweise einfacher und teilweise schwieriger gestaltet sind. Diesen Stil muss ich bei meiner Übersetzung Ihres Romans auf jeden Fall beibehalten, ich darf nicht alles vereinfachen und umschreiben.

**C. d. P. :** Ja, diesen Stil würde ich beibehalten, besonders die kurzen Sätze sind mir wichtig. Zudem habe ich versucht, möglichst wenige Adjektive zu benutzen, ich wollte möglichst viel Aktives schreiben, wobei es jedoch wichtig war, dass die Verben auf jeden Fall alle treffend sind.

**H. R. :** Ihnen ist es also wichtig, dass es in einem Roman möglichst schnell vorwärts geht und man nicht so viel Zeit mit Beschreibungen verliert?

**C. d. P. :** Nein, allgemein kann ich das nicht sagen, ich wollte mich mit dieser Aussage auf den Roman „L’aquarium“ beschränken; in anderen Zusammenhängen hätte ich vielleicht längere Sätze und mehr Adjektive und Adverbien benutzt. Hier in dieser Geschichte gab es einfach keinen Platz für Poesie und lange Beschreibungen; ich musste schnell zum Wesentlichen kommen.

**H. R. :** Was sind denn für Sie die wichtigsten Kriterien beim Übersetzen eines Textes?

**C. d. P. :** Was ich überhaupt nicht leiden kann, sind Ungenauigkeiten und Wiederholungen, ein Übersetzer darf einfach nicht stolpern, sondern muss sich mit dem Text vertraut machen. Zudem muss er die übersetzte Version so formulieren, dass sie klar, verständlich und nicht langweilig ist; was beispielsweise nicht passieren darf ist, dass man als Leser der Übersetzung einen Satz mehrmals lesen muss, bis man ihn verstanden hat.

Im Allgemeinen finde ich aber, dass ein Übersetzer auch seinen persönlichen Stil einbringen kann. Worüber ich mir zum Beispiel bewusst bin, ist, dass man meinen Roman „L’aquarium“ ganz unterschiedlich verstehen kann. Ich habe schon Rückmeldungen erhalten, die besagten, dass es ein relativ tragischer Roman sei, andere Leute hingegen meinten, er sei „unterhaltsam“ und darum denke ich auch, dass es hier sehr viele verschiedene Möglichkeiten des Übersetzens gibt, je nachdem wie der Roman auf einen wirkt. Ich bin darum sehr auf die Übersetzung gespannt!

**H. R. :** Was ich auch noch für ein sehr grosses Problem finde, sind die Übersetzungen der Namen: Ich finde, dass es nicht immer sehr gut funktioniert, wenn man einfach nach einer verdeutschten Version sucht. Oft ist es ja so, dass nach ganz neuen Namen gesucht wird, einfach um die Übersetzung ins Licht der fremdsprachigen Kultur zu bringen. In Ihrem Roman „L’aquarium“ denke ich jedoch, dass man bei einem Grossteil der Namen einfach die deutsche Form nehmen kann.

*Cornélia de Preux sieht sich eine Liste mit den Namensvorschlägen an.*

**C. d. P. :** Was ich nicht machen würde, ist den Namen der Tatiana ins Deutsche zu übersetzen. Es ist ja schliesslich ein russischer Name und der sollte auch in der Übersetzung so bleiben oder zumindest durch einen anderen russischen Namen ersetzt werden. Den Rest der Namen kann man jedoch gut eins-zu-eins übersetzen.

Ich möchte dir jetzt jedoch noch etwas über die Namen der Familien erzählen: Es handelt sich bei allen Familiennamen um Fischarten, und das war auch die Idee des Aquariums. Es handelt sich demnach um viele verschiedene Fischfamilien.

**H. R. :** Das bedeutet, es ist in Ihrem Roman im Prinzip von lauter Fischen die Rede, die in einem abgegrenzten Raum wie eingesperrt sind?

**C. d. P. :** Ja, es ist genau das Gleiche, wie im Aquarium. Am Anfang habe ich mir für die Familien ganz gewöhnliche Namen ausgedacht wie beispielsweise „Meier“. Schliesslich habe ich mir jedoch überlegt, dass eine gewisse Distanz zum Leser herrschen sollte; etwas Surrealistisches muss vorhanden sein, und so kam die Idee mit den Fischnamen. Bis jetzt haben allerdings nur sehr wenige Leute gemerkt, dass hinter den Familiennamen Fischarten versteckt sind. Ein Freund von mir, der Biologe ist, hat dies allerdings bemerkt.

**H. R. :** Was mich jetzt allerdings sehr verwundert, ist, dass dies nur sehr wenige Leute bemerkt haben. Handelt es sich vielleicht um besonders exotische Fische?

**C. d. P. :** Nein, das sind keine exotischen Fische, sondern es handelt sich ausschliesslich um europäische Fische.

**H. R. :** Oder ist die Tatsache, dass viele Leser nicht entdeckt haben, dass es sich um Fischnamen handelt? Dies könnte dann vielleicht auch ein Zeichen sein, dass das Buch noch nicht viele Muttersprachler gelesen haben; Franzosen sollten dies ja schliesslich rein theoretisch bemerkt haben.

**C. d. P. :** Nein, nicht unbedingt, es handelt sich nämlich um die biologischen Namen der Fische, die die Familien tragen, und die muss man nicht unbedingt alle kennen, es gibt schliesslich so viele Fischarten! Trotzdem soll es sich jedoch auch noch wie ein Name anhören und genau das finde ich wichtig bei der Übersetzung: Wenn du die Namen übersetzen möchtest, dann muss dies nicht unbedingt die deutsche Übersetzung der Fischarten sein. Es kann sich auch um ganz andere Fischarten handeln. Im Internet kann man beispielsweise sicherlich nach Namen suchen, die sich zuerst wie Namen anhören, aber in Wirklichkeit Fische sind: Das war meine Idee.

**H. R. :** Das Beste wäre demnach, zu recherchieren, um was für Fische es sich handelt und anschliessend nach dem deutschen Namen einer ähnlichen Fischart zu suchen, der sich allerdings wie ein Name anhören sollte. Was jedoch nicht geht, ist, einfach die wortwörtliche deutsche Übersetzung als Familienname zu verwenden.

**C. d. P. :** Du bist auf einem guten Weg. Mit diesen verschiedenen Fischnamen wollte ich übrigens auch noch zeigen, dass heutzutage in einer Nachbarschaft oft Leute aus verschiedenen Ländern wohnen. Ausnahme sind allerdings die „Birgus“: Hierbei handelt es sich um einen exotischen Krebs, welcher seitwärts geht, die Kapazität hat Kokosnüsse aufzubrechen und ausserdem in einem ganz kleinen Raum überleben kann. Die Birgus sind eine sonderbare und einzigartige Familie. Sie ist uns in manchen Aspekten ganz ähnlich, in anderen wiederum ganz fremd. Dieser Namen ist mir ganz am Schluss noch zugeflogen gekommen: Ich wollte Namen, die etwas aussagen.

**H. R. :** Das ist ja oft der Fall, dass die Namen etwas über den Charakter preisgeben.

**C. d. P. :** Die Vornamen wollte ich eigentlich auch noch ändern, aber das konnte ich einfach nicht mehr. Ich hatte schon zu lange mit ihnen gelebt. Es ist schliesslich wie wenn man ein Kind tauft, das kann auch nicht mehr geändert werden.

**H. R. :** Ich hätte zum Schluss noch eine Frage, die ich interessant zu diskutieren fände:

Es existiert kein Studiengang mit den Namen „Literarisches Übersetzen“, es gibt aber wohl einen Studiengang mit dem Namen „Fachübersetzen“. Können Sie sich vorstellen, warum man Literarisches Übersetzen nicht studieren kann?

**C. d. P. :** Das ist eine sehr gute Frage! Es gibt ja jetzt auch ein Literaturinstitut in Biel, wo man lernen kann, Literarische Texte zu verfassen. Es gibt aber viele Schriftsteller, die sagen, dass man dies nicht von Grund auf lernen könne, sondern sein Talent einfach durch das Schreiben ständig weiterentwickelt.

Ich denke aber, dass es schon möglich wäre, einen solchen Studiengang einzurichten. Ich finde nämlich, dass man auf jeden Fall verschiedene Techniken lernen kann; unmöglich wäre es nicht. Das Problem ist einfach, dass Literatur etwas so Umfassendes und Komplexes ist. Man hat den Eindruck, man hat eine Gabe und kann schreiben, das Schreiben ist jedoch auch mit sehr viel Arbeit verbunden: Man muss sich immer wieder an die Texte ranmachen, man muss immer wieder lesen, ändern, streichen, neu beginnen...

**H. R. :** Was ich persönlich festgestellt habe, ist, dass ganz klar zwischen „Literarischem Übersetzen“ und „Fachübersetzen“ separiert wird, es gibt keine Möglichkeit diese beiden Studiengänge zu mischen. Als ich nämlich vor ein paar Monaten in der Winterthurer Fachhochschule für Angewandte Linguistik mir den Studiengang „Übersetzen“ anschaute hiess es dort ganz klar: „Wir bieten keine Literarischen Übersetzungen an.“ Ich glaube, dass dies einfach daran liegt, dass es für das Literarische Übersetzen keine festen Vorgehensweisen gibt; jedes Buch ist individuell und muss demnach auch individuell bearbeitet werden.

**C. d. P. :** Beim Fachübersetzen geht es auf jeden Fall darum, dass man die Begriffe wirklich „eins zu eins“ übersetzt.

**H. R. :** Der Inhalt spielt demnach nur eine sekundäre Rolle: Er muss gleich bleiben, allerdings konzentriert man sich beim Fachübersetzen auf die Übersetzung des Textes.

**C. d. P. :** Ja, beim Fachübersetzen muss man bei der Übersetzung wirklich die ganz genauen Begriffe verwenden und die wissenschaftlichen Zusammenhänge verstehen. Bei der literarischen Übersetzung hat man als Ausgangstext aber eine Geschichte, in der eine bestimmte Atmosphäre herrscht; hier geht es darum, auch diese Atmosphäre wiederzugeben.

Ich finde zudem dass eine gute Übersetzung eines Buches nicht nur eine Übersetzung, sondern auch ein eigenes Schaffen repräsentiert. Man imitiert nämlich nicht nur, sondern schafft auch etwas Neues. Es ist schliesslich auch so, dass Übersetzer grosser Romane diese oft mehrmals lesen, um sie auf sich wirken zu lassen. Erst dann, wenn sie wissen und spüren, was genau passiert, was für eine Atmosphäre vorherrscht und was die wichtigen Elemente sind, können sie letztendlich anfangen zu übersetzen.

Bei deiner Übersetzung ist es auf jeden Fall wichtig, dass du, sowohl beim Schreiben, als auch beim Übersetzen, so nah wie möglich an dem bist, was du empfindest.

**H. R. :** Ich hätte gerade zum Abschluss noch eine Frage für meine Übersetzung: Ein „pique-nique canadien“, ist ja ein Picknick, an dem jeder Teilnehmende etwas mitbringt. Kann man dies eins zu eins übersetzen oder müsste ich das umschreiben?

**C. d. P. :** Ich weiss nicht, ob es den Ausdruck „Kanadisches Picknick“ im Deutschen gibt. Alternativ könntest du aber auch ganz einfach „Picknick“ oder „Ein Picknick, an dem jeder ein spezielles Gericht bringt“ schreiben; das könnte man auch sagen.

Es muss nicht immer Wort für Wort genau übersetzt sein, der Inhalt muss einfach stimmen und die Sprache sollte auch für die Deutschschweiz adaptiert sein.

Im Allgemeinen musst du dich jedoch ganz frei fühlen, ich denke du kannst immer selber fühlen, wie man sich die jeweilige Situation vorstellen kann. Bei „pique-nique canadien“ hast du mir beispielsweise nun gezeigt, dass du durch den Kontext genau gemerkt hast, um was es sich handelt und so kannst du problemlos auch einen Satz daraus machen und nicht unbedingt nur ein einzelnes Wort.

**H. R. :** Frau de Preux, ich möchte mich ganz herzlich bedanken, dass Sie sich die Zeit für dieses Interview genommen haben, und ich hoffe nun auf eine weitere fröhliche Zusammenarbeit!